

**Friedrich Laux, Die Dolche in Niedersachsen. Prähistorische
Bronzefunde VI, 14. Stuttgart: Franz Steiner 2011. 127 Seiten.
38 Tafeln. Hardcover. ISBN 978–3-515–09907–3.**

In der Reihe ›Prähistorische Bronzefunde‹ wurden von Friedrich Laux bereits die Fibeln, Nadeln, Äxte und Beile sowie die Schwerter in Niedersachsen behandelt. Nun legt er die Dolche aus Niedersachsen vor, ein insgesamt 388 Exemplare umfassender Fundbestand. Ergänzend werden als Dolch- oder Schwertzubehör die Ortbänder, Gürtelhaken und Doppelknöpfe behandelt.

Laux bezieht in seinen Katalog Klingen mit einer Länge bis zu 25 cm ein. Längere Stücke wurden von ihm als Kurzscherter bezeichnet. Die Grenzen sind sicher fließend. Daher ist es ratsam, beim eingehenden Studium der Dolche auch F. Laux (Die Schwerter in Niedersachsen. PBF IV, 17 [Stuttgart 2009]) mit heranzuziehen. Denn dort finden sich auch Klingen unter 25 cm (Laux, Schwerter Nr. 63–67). Die Trennung von Schwert und Dolch ist unscharf, denn viele Klingen waren ursprünglich deutlich länger und wurden nachdem sie gebrochen waren, einmal oder mehrfach umgearbeitet. Diese Problematik ist auch für die Typentrennung von Dolchen und Schwertern relevant.

Funktional gehören Dolche und Schwerter ohnehin zusammen. Nicht nur, dass Dolche mit einer Klingenslänge von 24,9 cm unter Umständen ebenfalls tödliche Waffen sein konnten. Mit dem Aufkommen der Schwerter in Mitteleuropa blieben die Dolche zunächst auch Teil der Waffenausstattung, wie zahlreiche Grabfunde belegen. Mit der jüngeren Bronzezeit endete die Produktion von Dolchen, an deren Stelle dann das einschneidige Messer trat. Dolche sind überwiegend in Männerausstattungen zu finden: Allerdings lassen sich auch mehrere Gräber benennen, die nach der Schmuckbeigabe als Bestattungen von Frauen gelten können (S. 110 ff.).

Laux gliedert den Fundstoff konsequent nach der Anzahl der Niete. Daraus resultiert eine nachvollziehbare Typenbildung. Doch bleiben unter den Dolchen mit zwei, drei oder vier Nieten auch eine Reihe von Stücken, die scheinbar einzeln stehen, bei einer stärkeren Einbeziehung der Form der Griffplatte jedoch zu weiteren Typen zusammengefasst werden könnten.

In der Einleitung charakterisiert Laux die Funde in chronologischer Sequenz. Erst mit der »Sögel-Wohld-zeit« setzen Dolche in größerer Zahl im Fundstoff ein. Bezogen auf die Produktionsgeschichte des Dolches ist dies ein sehr später Zeitpunkt.

Für die Kerbdolche von Altona bei Dötlingen, Lkr. Oldenburg (Nr. 267) und das fundortlose Stück im Museum Osnabrück (Nr. 144) erwägt Laux noch eine Datierung in »die Zeit der Megalithkultur« (S. 80), d. h. das 4. Jt. v. Chr. Typologisch steht ein Kerbdolch unbekanntem Fundorts (Nr. 12) südfranzösischen Dolchen der Fontbousse-Kultur nahe, die in das späte 4. und die erste Hälfte des 3. Jt. datiert werden kann. In einer neuen Untersuchung wurden von J. Vaquer, M. Rémicourt und H. Vergély (Les poignards métalliques et lithiques du Chalcolithique pré-campaniforme des Petits et Grands Causses

dans le Midi de la France. In: J. Gascó/F. Leyge/Ph. Gruat [Hrsg.], *Hommes et passé des Causses. Hommage à Georges Costantini* [Toulouse 2006] 155–179) die vorglockenbecherzeitlichen Dolchfunde behandelt. Bemerkenswert ist die große Zahl von Dolchen des dritten Jahrtausends in Südfrankreich. Parallel zu dieser frühen Dolchproduktion hatte die Herstellung von Silexdolchen Konjunktur. Sie werden als Kopien der Metalldolche angesehen, doch erfasst dieses Modell nicht die Komplexität der Silexdolchherstellung. Denn auch im Fall der Silexdolche spielen seltene Materialien oder Importe eine gewisse Rolle. So ist ein Dolch aus der Grotte de Cascades aus einem Flint gefertigt, der südlich der Pyrenäen aus der Provinz Aragon stammt (G. Costantini, *La grotte I des Cascades, Commune de Creissels* [Aveyron]. *Bull. Soc. Préhist. Française* 62, 1965, 649–664). Der signifikante Anstieg der Silexdolche ist jedoch ein guter Indikator für die Existenz von Metallklingen, deren Fundüberlieferung durch die Wiedereinschmelzbarkeit des Kupfers bzw. der Bronze stark fragmentiert ist.

Mit Dolchen ist im nördlichen Mitteleuropa vereinzelt schon seit dem 4. Jt. v. Chr. zu rechnen, wie eine neu edierte Klinge aus Aspenstedt bei Halberstadt zeigt (J. Müller, mit einem anthropologischen Beitrag im Anhang von Brigitte Lohrke (†), *Aspenstedt-Großer Berg, Ein spätneolithisches Grab mit kupfernem Nietdolch – Hinweis auf eine »verpasste« Innovation*. *Prähist. Zeitschr.* 87, 2012, 44–57). Der Dolch von Aspenstedt ist eine Kupferlegierung mit einem Arsenanteil von 5,7%. Das prominenteste Beispiel für einen frühen Dolch im Norden ist das Exemplar aus dem Hort von Bygholm mit einem Anteil von 3% Arsen. Man kann in beiden Fällen deshalb auch von Arsenbronzen sprechen. Die Legierung des Kupfers war eine entscheidende technische Innovation, denn reines Kupfer zieht beim Schmelzen Sauerstoff an. Die Bläschen im geschmolzenen Kupfer bilden sich beim Erkalten des Metalls als Hohlräume (Lunker) im Gussprodukt ab. Während diese Lunker bei massiven Objekten nicht stören müssen, sind stark verlunkerte Klingen stark bruchanfällig. Beim Nachschärfen der Klinge öffnen sich Lunker zu Scharten. Für die Herstellung qualitätvoller langer Klingen bedeutete daher die Legierung eine wesentliche Voraussetzung. Am Ende des 4. Jt. v. Chr. gelang es im Kaukasus und in Ostanatolien Klingen mit einer Länge von über 60 cm zu gießen. Die variantenreiche Entwicklung des Dolchs und des Stabdolchs vollzog sich während des 4. Jt. v. Chr. in einem geographisch weiten Raum. Spätestens um 3100/3000 waren Dolche vom Kaukasus bis an den Atlantik verbreitet. Nördlich der Alpen fehlen sie hingegen mit wenigen Ausnahmen. Daher wären Untersuchungen der Metallzusammensetzung der niedersächsischen Kerbdolche sehr wünschenswert, auch um ihre Datierung zu verifizieren.

Die nächstjüngeren Dolche in Niedersachsen sind mit der Einzelgrabkultur verbunden, so eine Klinge aus Garbsen, Lkr. Hannover (Nr. 146), die zusammen mit einem schnurverzierten Becher gefunden wurde. In Ostereistedt, Lkr. Rothenburg (Nr. 222) fand sich das Fragment eines dreinietigen Dolchs zusammen mit einem Feuersteindolch und einer Axt in einem Grab der Einzelgrabkultur. Ein Dolch aus Esbeck, Lkr. Helmstedt (Nr. 11) stammt aus einem Grab der Glockenbecherkultur.

Lassen sich nur wenige Dolche aus Niedersachsen in das 3. Jt. datieren, so gilt dies auch für das frühe 2. Jt. v. Chr. Auffallend wenige Dolche sind in einen Bz A entsprechenden Zeitabschnitt zu datieren. Dieses Bild mag durch die Filter der Fundüberlieferung stark verzerrt sein. Einen gewissen Ausgleich bieten die Flintdolche, die ebenfalls ca. 25 cm lang sein können. Die Dynamik der Flintdolchherstellung ist von K.-H. Willroth

(Die nordische Bronzezeit: Anmerkungen zu ihrer Herausbildung. Ber. RGK 83, 2002, 99–122) beschrieben worden. Aus Bronze sind zwei Dolche, die als Opfergabe zusammen mit zwei Pfiemen, einer Fingerspirale und drei Noppenringen in der Rothstein Höhle bei Holzen, Lkr. Holzminden in einem Felsspalt deponiert waren (Nr. 145 und 268). Sie werden als Importe aus dem Verbreitungsgebiet der Aunjetitzer Kultur angesehen. Zwei weitere Dolche (Nr. 176 und 220) sind vermutlich in die gleiche Zeit zu datieren oder sogar älter. Die Fundumstände eines Vollgriffdolchs vom Malchiner Typ (Nr. 8) sind unbekannt. Dieser geringe Fundbestand wird allerdings durch ein Apa-Schwert und vier Vollgriffdolche vom Oder-Elbe Typ (Laux Schwerter Nr. 1,3–6), zwei weiteren Klingen und einer Stabdolchklinge (ebd. Nr. 7–9) ergänzt. Bei den meisten handelt es sich um Einzelfunde aus Gewässern oder Mooren. Metallklingen dieser Zeit wurden also vor allem als Weihgabe niedergelegt.

Erst mit den Gräbern der »Sögel-Wohlde-Zeit« setzt eine stark standardisierte Beigabensitte ein, durch die Schmuck in Frauengräbern, Waffen in Männergräbern überliefert wurde. Daher stammt die weit überwiegende Zahl aller Dolche in Niedersachsen aus Gräbern der mittleren Bronzezeit, bis diese spezifische Beigabensitte in der jüngeren Bronzezeit aufgegeben wird. Diese Grabfunde wurden mehrfach von Laux nach ihrer Ausstattung gruppiert und sollen hier nicht näher betrachtet werden.

Deponierungen spielen während dieser Zeit eine nur eine untergeordnete Rolle. Umso interessanter sind die als Weihgaben deponierten Dolche. Fast regelhaft lässt sich bei den Funden aus Mooren nämlich erkennen, dass es sich um Importe handelt. So ist ein Peschieradolch aus Wehdel, Lkr. Cuxhaven (Nr. 14) nach der Patina ein Moorfund. Der aus der Weser bei Bremen-Hasenbüren gebaggerte zweinietige Dolch (Nr. 128) ist ebenfalls ein Importstück vermutlich aus dem Gebiet der Loire. Vergleichbare Stücke finden sich z. B. im Hort von Chéry, Dép. Cher (G. Cordier, *L'Âge du Bronze dans les Pays de la Loire moyenne* [Joué-lès-Tours 2009] 87 Abb. 54, 43–45). Zur gleichen Typengruppe gehört auch das Schwert aus Westerwanna, Lkr. Cuxhaven, das ebenfalls im Moor gefunden wurde (Laux, Schwerter Nr. 84). Ein dreinietiger Dolch aus der Jeetzel bei Dannenberg, Lkr. Lüchow-Dannenberg (Nr. 230) ist Laux zufolge aus dem mittleren Elbegebiet importiert. Als Import wird von Laux auch die Klinge mit Moorpatina aus dem Lkr. Emsland (Nr. 266) angesprochen. Die sicher mehrfach gebrochene und immer wieder nachgearbeitete Dolchklinge aus einem Moor bei Westholt, Lkr. Friesland (Nr. 272) kann m. E. typologisch nicht genauer eingegrenzt werden. Die aus dem Weserkies stammende Klinge von Dreye, Lkr. Diepholz (Nr. 281) wird von Laux zutreffend in den Umkreis des Hortes von Rosnoën, Dép. Finistère gestellt. Bereits in die jüngere Bronzezeit gehört ein Tüllengriffdolch aus Tostedt, Lkr. Harburg (Nr. 20), wohl Import von den Britischen Inseln oder Irland, der wahrscheinlich im Moor gefunden wurde. Für die Weihung an die übernatürlich gedachten Mächte wählte man »besondere« Dolche aus der Ferne aus. Bei den Schwertern ist eine solche Auswahl nur als Tendenz erkennbar.

Der vorliegende Band ist eine wichtige Ergänzung in der Erschließung einer bedeutenden bronzezeitlichen Fundprovinz. Dafür ist dem Autor sehr zu danken.

Svend Hansen

Eurasien-Abteilung des DAI; Im Dol 2–6; 14195 Berlin

svend.hansen@dainst.de